

ACHIM CONZELMANN/HARTMUT GABLER/SIEGFRIED NAGEL

## **Individuelle Entwicklungsverläufe ehemaliger Hochleistungssportler – ein Beitrag zum Thema Sport und Persönlichkeit**

### **1 Karrieren von Hochleistungssportlern als Forschungsgegenstand der Sportwissenschaft**

Die *Grundsatzerklärung für den Spitzensport* des Deutschen Sportbundes von 1977 enthält die Forderung, daß die Athleten nicht nur im trainingsspezifischen und medizinischen, sondern auch im pädagogisch-psychologischen Bereich optimal zu betreuen seien. Diese Forderung zielt in erster Linie auf die Optimierung der sportlichen Karriere, aber auch darauf, daß die außersportliche Entwicklung während der sportlichen Karriere durch die hohen Belastungen des Spitzensports nicht negativ beeinflusst wird. Unberücksichtigt bleibt jedoch die Frage, inwieweit sich die vielfältigen Erfahrungen, die im Hochleistungssport gemacht werden, auf die soziale, berufliche und persönliche (sowie weitere sportliche) Entwicklung der einzelnen Athletinnen und Athleten<sup>1</sup> positiv (oder negativ) auswirken.

Da im Gesellschaftssystem der Bundesrepublik Deutschland insbesondere keine Garantien für die berufliche Entwicklung nach der Karriere im Hochleistungssport gegeben werden können, stellt sich nicht nur für die einzelnen Athleten, sondern auch für all jene, die am System Hochleistungssport beteiligt sind (Trainer, Funktionäre, Sponsoren, Politiker usw.), nicht zuletzt im Hinblick auf die berufliche Entwicklung junger Menschen, deren sportliche Karriere häufig in einen Zeitraum fällt, der im allgemeinen mit einer wichtigen Phase der berufsvorbereitenden Ausbildung zusammenfällt – auch die Legitimationsfrage: Welche ideellen und materiellen Gewinne kann der Hochleistungssport für die langfristige Persönlichkeitsentwicklung der einzelnen Athleten (einschließlich der beruflichen und sozialen Gesichtspunkte) bringen? Hierzu liegen keine gesicherten empirischen Daten vor. Deshalb ergibt sich, ausgehend von dieser übergeordneten Fragestellung, ein interdisziplinärer Forschungsgegenstand der Sportwissenschaft, der vor allem auf eine soziologische und psychologische Perspektive verweist und die *Frage nach dem Zusammenhang zwischen sportlicher Aktivität im Hochleistungssport und dem individuellen Entwicklungsverlauf während und (insbesondere) nach der sportlichen Karriere thematisiert.*

<sup>1</sup> Aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung wird in diesem Beitrag nur die männliche Form verwendet. Sofern kein besonderer Hinweis erfolgt, sind mit der männlichen Form immer beide Geschlechter gemeint.

Versucht man, die Forschungslage zu diesem Thema zu analysieren, so stößt man zunächst auf den klassischen Forschungsgegenstand „Sport und Persönlichkeit“, wobei die Persönlichkeitsentwicklung von Sportlern bislang vor allem unter zwei Gesichtspunkten untersucht wurde:

(1) Sporttreiben trägt zur Ausbildung und Festigung allgemeiner (vor allem auch positiv zu bewertender) Persönlichkeitsmerkmale bei. Diese Annahme entsprach zum einen dem Interesse der *Grundlagenforschung*. Zum anderen wurde mit dieser Annahme aber auch immer wieder versucht, das Sporttreiben in Schule und Verein pädagogisch zu begründen.

(2) Bestimmte Persönlichkeitsmerkmale (z. B. Leistungsmotivation) sind die Grundlage für außergewöhnliche sportliche Leistungen; sie können im Hochleistungssport aber auch den Abbruch der Karriere mitbestimmen (sog. Dropout-Problem). Diese Fragestellung ist im Bereich der *angewandten Forschung* anzusiedeln und soll im folgenden nicht mehr behandelt werden.

## 2 Sport und Persönlichkeit – bisherige Ansätze

Zur ersten Fragestellung, nämlich zum allgemeinen Zusammenhang zwischen Sport und Persönlichkeit, liegt eine Vielzahl von Untersuchungen und Veröffentlichungen vor (vgl. im deutschsprachigen Raum z. B. die Monographien von NEUMANN 1957, SACK 1975, 1980 oder MUMMENDEY/MIELKE 1989). Dieser Forschungszweig scheint sich allerdings in einer gewissen Sackgasse zu befinden (vgl. auch SINGER 1986). Dies hängt damit zusammen, daß

- die Fragestellungen der Untersuchungen, insbesondere die Operationalisierung der sportlichen Aktivität, zum größten Teil zu global sind (Sportler versus Nichtsportler, Persönlichkeitsunterschiede zwischen Sportlern verschiedener Sportarten und unterschiedlicher Leistungsfähigkeit);
- der Gegenstand „Persönlichkeit“ zur Grundlegung der einzelnen Untersuchungen begrifflich und theoretisch unterschiedlich bestimmt wurde (von faktorenanalytischen und tiefenpsychologischen Auffassungen der Persönlichkeit bis zu Selbstkonzepten);
- dementsprechend auch die Untersuchungsmethoden und die Untersuchungsergebnisse kaum vergleichbar sind.

So untersuchte z. B. STEINBACH (1968) 300 Spitzensportler verschiedener Sportarten (insbesondere der Leichtathletik). In Anlehnung an seinen theoretischen Zugang, die Typologie psychopathologischer Persönlichkeiten nach Kurt SCHNEIDER, wählte er entsprechende Untersuchungsmethoden aus (Rorschach-Test, MPI, konstitutionstypologische Untersuchungsverfahren) und fand in über 60% der Fälle eine „abnorme Persönlichkeitsstruktur“. GABLER (1976) kam dagegen zu der Feststellung, daß die Persönlichkeitsstruktur der von ihm untersuchten Spitzenschwimmer und -schwimmerinnen (N = 132) im Vergleich zu einer Kontrollgruppe im Normbereich liege, wobei er in Anlehnung an CATTELL Persönlichkeit als das Insgesamt von 16 Faktoren definierte, die durch den CATTELLschen Persönlichkeitstest (16 PF) erfaßt werden.

MUMMENDEY/MIELKE (1989) untersuchten Sportler verschiedener Sportarten und unterschiedlichen Leistungsniveaus mit Hilfe eines Fragebogens, der auf eine

Selbstbeurteilung bestimmter Persönlichkeitseigenschaften (Persönlichkeitsmerkmale als Selbstkonzepte) zielte und in unterschiedlichen (experimentell orientierten) Situationen angewandt wurde. Nach der Impression-Management-Theorie gingen sie davon aus, daß Personen in verschiedenen Testsituationen versuchen, das Bild, das man von ihnen erhalten soll, jeweils spezifisch zu kontrollieren; d. h. auch, daß sie sich im sportbezogenen Kontext bemühen, ein sportliches Image zu vermitteln. Am Ende ihrer Untersuchung stellten MUMMENDEY/MIELKE fest: „Sportler neigen in bezug auf einige durch Selbstbeschreibung erhobene Persönlichkeitsdimensionen dazu, sich unterschiedlich als Persönlichkeit darzustellen je nachdem, ob sie als Sportler oder gewissermaßen als Privatperson psychologisch untersucht werden. In fast allen Fällen sind davon Eigenschaften betroffen, die zu einem positiven Selbstwertgefühl, zu einem allgemein günstigen, stark leistungsbezogenen Konzept von der eigenen Person beitragen“ (1989, 124).

Diese drei Untersuchungen, die zu einem Bild der Persönlichkeit von Sportlern führten, das von einer „abnormen Persönlichkeitsstruktur“ (STEINBACH) über „im Normbereich liegende Persönlichkeitseigenschaften“ (GABLER) bis zu einem „situativ bedingten Selbstkonzept der Persönlichkeit“ (MUMMENDEY/MIELKE) reicht, machen deutlich, daß die empirische Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Sport und Persönlichkeit davon abhängig ist, wie der Zusammenhang zwischen Fragestellung, theoretischer Bestimmung des Gegenstandes, Auswahl der Methoden und Zusammenstellung der Untersuchungsstichprobe konstruiert wird (vergl. Abb. 1).

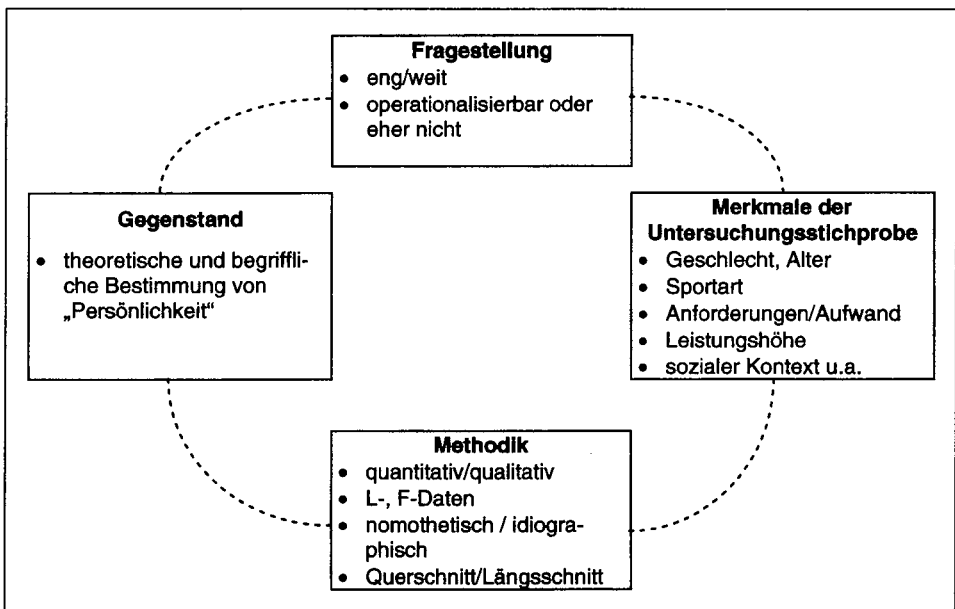


Abb. 1: Vernetzung zwischen Fragestellung, Gegenstand, Methodik und Stichprobe als Voraussetzung von Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen Sport und Persönlichkeit

Eine neue Untersuchung zum Zusammenhang zwischen Sport und Persönlichkeit sollte dieser Vernetzung gerecht werden. Dabei könnten folgende Ansätze gewählt werden:

- Eine bereits durchgeführte Untersuchung wird wiederholt (Replikationsstudie), d. h., die Vernetzung zwischen Fragestellung, Gegenstand, Methodik und Stichprobe bleibt bestehen, wobei innerhalb der Stichprobe zwar die Merkmale konstant bleiben, jedoch sicherlich kaum dieselben Probanden erfaßt werden können. Dieser Ansatz sollte allerdings nur gewählt werden, wenn die Vernetzung zwischen den vier Pfeilern einer empirischen Untersuchung in sich stringent ist.
- Eine bereits durchgeführte Untersuchung wird bezüglich Fragestellung, Gegenstand und Methodik wiederholt, nicht dagegen bezüglich der Stichprobe. Die Wahl einer anderen Stichprobe (z. B. im Blick auf Alter, Geschlecht und Sportart) wäre mit der Frage verbunden, inwieweit die bereits durchgeführte Untersuchung bestätigt werden kann oder neue Ergebnisse zu interpretieren sind.
- Einer neuen Untersuchung wird eine neue, ebenfalls stringente Vernetzung zwischen Fragestellung, Gegenstand, Methodik und Untersuchungsstichprobe zugrundegelegt.

Dieser (letzten) Forderung soll der im folgenden vorgestellte theoretisch-methodische Ansatz entsprechen. Die Fragestellung dazu lautet: *Welchen Einfluß hat das Sporttreiben im Hochleistungssport auf den individuellen Entwicklungsverlauf während und nach Beendigung der sportlichen Karriere?* Dabei sind „extreme“ Entwicklungsverläufe von Spitzensportlern deshalb von besonderem Interesse, weil bei ihnen der Interaktionsprozeß zwischen person-internen Bedingungen und person-externen (Umwelt-)Bedingungen besonders deutlich wird und weil sie sich in besonderem Maße mit sich verändernden Umwelten (z. B. nach dem Karriere-Ende) auseinandersetzen müssen.

Der Versuch, individuelle Entwicklungsverläufe unter der Perspektive der Lebensspanne zu betrachten, legt aus methodischer Sicht einen *biographischen Ansatz* nahe, und der theoretische Ansatz zur Bestimmung des Gegenstandes „Persönlichkeit“ oder „Persönlichkeitsentwicklung“ ist in erster Linie an der Fragestellung auszurichten, was noch zu verdeutlichen sein wird. Was die Stichprobe betrifft, ist im Blick auf eine spezifische Untersuchung zu operationalisieren, um welche Sportler es sich handelt.

### **3 Theoretische Rahmenüberlegungen zur Analyse individueller Entwicklungsverläufe ehemaliger Hochleistungssportler unter dem Blickwinkel „Persönlichkeitsentwicklung und Sport“**

Die Frage nach individuellen Entwicklungsverläufen *ehemaliger* Hochleistungssportler legt eine theoretische Rahmenkonzeption nahe, die die *menschliche Entwicklung als einen die gesamte Lebensspanne umfassenden Prozeß* betrachtet. Die Ausweitung der Entwicklungsperspektive auf die gesamte Lebensspanne hat dabei nicht nur die Konsequenz, daß der Gegenstandsbereich auf alle Altersabschnitte erweitert wird, sondern verlangt auch nach einem spezifischen theoretisch-methodischen Ansatz. Zu beachten sind in diesem Zusammenhang die Arbeiten zur konzeptuellen Fassung einer Entwicklungspsychologie der Lebensspanne und die soziologisch orientierte Lebensverlaufs-Forschung. Die Grundannahmen dieser beiden Forschungsrichtungen bil-

den den theoretischen Rahmen für die weitere Vorgehensweise. Sie werden zunächst in ihren Grundzügen erläutert und anschließend zu einem integrativen Ansatz verknüpft.

### 3.1 Grundannahmen einer Entwicklungspsychologie der Lebensspanne

Grundlegende Arbeiten zur konzeptuellen Fassung einer Entwicklungspsychologie der Lebensspanne hat BALTES (z. B. 1979; 1987; 1990; vgl. auch BALTES/CORNELIUS/NESSELROADE 1979) vorgelegt (vgl. auch RYBASH/ROODIN/HOYER 1995). Er geht von sieben theoretischen Leitsätzen aus: (1) lebenslange Entwicklung, (2) Multidirektionalität, (3) Entwicklung als Gewinn und Verlust, (4) Plastizität, (5) geschichtliche Einbettung, (6) Kontextualismus, (7) multidisziplinäre Betrachtung (vgl. Tabelle 1).

Tab. 1: Tab. 1: Charakteristische Leitsätze zu einer Entwicklungspsychologie der Lebensspanne (nach BALTES 1990, 4)

- (1) *Lebenslange Entwicklung*: Ontogenetische Entwicklung ist ein lebenslanger Prozeß. Keine Altersstufe nimmt bei der Bestimmung dessen, was Entwicklung ist, eine Vorrangstellung ein. Während der gesamten Entwicklung (d. h. in allen Phasen der Lebensspanne) können sowohl kontinuierliche (kumulative) als auch diskontinuierliche (innovative) Prozesse auftreten.
- (2) *Multidirektionalität*: Die Richtung der ontogenetischen Veränderungen variiert nicht nur beträchtlich zwischen den verschiedenen Verhaltensbereichen (z. B. Intelligenz versus Emotion), sondern auch innerhalb derselben Verhaltenskategorie. In ein und demselben Entwicklungsabschnitt und Verhaltensbereich können manche Verhaltensweisen Wachstum und andere Abbau zeigen.
- (3) *Entwicklung als Gewinn und Verlust*: Entwicklung bedeutet nicht nur einen Zuwachs in der Kapazität oder einen Zuwachs im Sinne einer höheren Effizienz. Über die gesamte Lebensspanne hinweg setzt sich vielmehr Entwicklung immer aus Gewinn (Wachstum) und Verlust (Abbau) zusammen.
- (4) *Plastizität*: Psychologische Entwicklung ist durch eine hohe intra-individuelle Plastizität (Veränderbarkeit innerhalb einer Person) gekennzeichnet. Der Entwicklungsverlauf innerhalb einer Person variiert in Abhängigkeit von ihren Lebensbedingungen und Lebenserfahrungen. Die Hauptaufgabe der entwicklungspsychologischen Forschung liegt darin, das mögliche Ausmaß der Plastizität sowie deren Grenzen zu untersuchen.
- (5) *Geschichtliche Einbettung*: Ontogenetische Entwicklung variiert auch in Abhängigkeit von historisch-kulturellen Bedingungen. Der Ablauf der ontogenetischen (altersbedingten) Entwicklung ist stark von den vorherrschenden sozio-kulturellen Bedingungen einer geschichtlichen Ära und deren spezifischem Zeitverlauf geprägt.
- (6) *Kontextualismus*: In konzeptueller Hinsicht resultiert jeder Entwicklungsverlauf aus der Wechselwirkung (Dialektik) dreier Systeme von Entwicklungseinflüssen: altersbedingten, geschichtlich bedingten und nicht-normativen. Zusammenspiel und Wirkungsweise der drei Systeme können innerhalb der metatheoretischen Prinzipien des Kontextualismus charakterisiert werden.
- (7) *Multidisziplinäre Betrachtung*: Psychologische Entwicklung muß multidisziplinär gesehen werden, also auch im Kontext anderer Disziplinen (z. B. Anthropologie, Biologie, Soziologie), die sich mit menschlicher Entwicklung beschäftigen. Die Offenheit der Lebensspannen-Perspektive für eine multidisziplinäre Sichtweise impliziert, daß die „rein“ psychologische Betrachtung der lebensumspannenden Entwicklung diese immer nur ausschnittsweise repräsentieren kann.

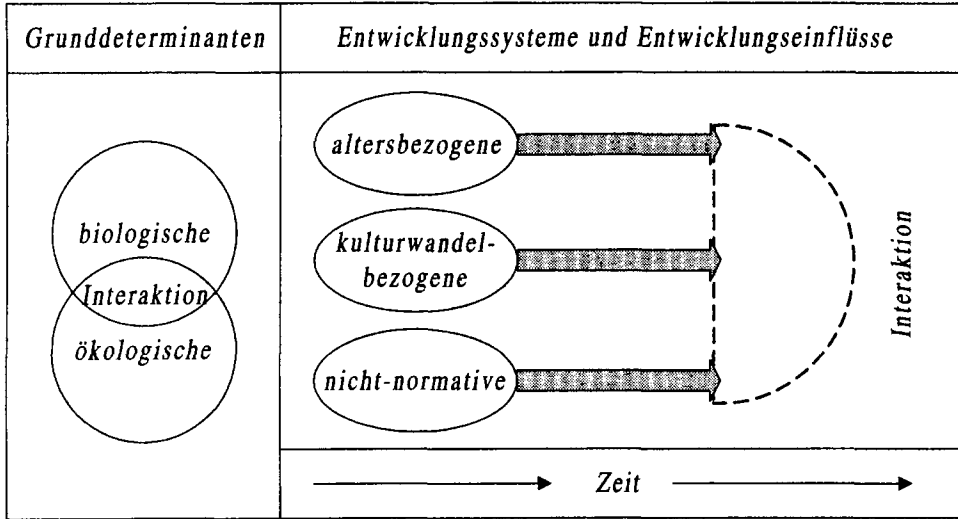


Abb. 2: Einflußsysteme in der lebenslangen Entwicklung (nach BALTES 1990, 16; vgl. auch BALTES 1979 und BALTES/CORNELIUS/NESSERLOADE 1979)

Besonders zu beachten ist die Annahme, daß Entwicklung durch eine Vielzahl von Einflußfaktoren bestimmt werde, deren Wirkungen sich über die Zeit hinweg akkumulieren und die in ihrer Wechselwirkung für die Ausgestaltung von Lebensläufen verantwortlich sind. Das Individuum wird dabei einerseits (im Sinne eines handlungstheoretischen Ansatzes) als „Produzent seiner eigenen Entwicklung“ (LERNER 1986, 146; vgl. auch LERNER/BUSCH-ROSSNAGEL 1981) betrachtet und damit die (lebenslange) „Entwicklung als eine über das Handeln der Person selbst konstituierte Lebensgeschichte“ (BAUR 1994, 40) verstanden, andererseits wird das Eingebundensein des menschlichen Lebenslaufs in ein vielschichtiges Geflecht miteinander agierender Entwicklungseinflüsse betont (*Kontextualismus*) (z. B. BALTES 1990; BRANDTSTÄDTER 1990; LERNER 1986). Zur Systematisierung möglicher Entwicklungseinflüsse schlägt BALTES (1990) ein Drei-Faktoren-Modell vor, das die wichtigsten Einflußsysteme auf die lebenslange Entwicklung beinhaltet: (1) altersbezogene (ontogenetische/lebenszyklische) Entwicklungseinflüsse, (2) allgemeine geschichtliche und kulturelle Einflüsse, (3) nicht-normative Entwicklungseinflüsse (vgl. Abbildung 2).<sup>2</sup> Grundsätzlich ist dabei davon auszugehen, daß diese Bedingungskategorien über die gesamte Lebensspanne interagieren; lediglich ihre relativen Einflußgewichte dürften sich während der Lebensspanne verändern (vgl. BRANDTSTÄDTER 1990, 326 f.).

Das Drei-Faktoren-Modell stellt eine gegenüber traditionellen psychologischen Erklärungsansätzen erweiterte Taxonomie von Einflußsystemen dar. Neben der individuellen Lebenszeit, die von Kinderpsychologen und Gerontologen als primärer Entwicklungseinfluß angesehen wurde, wird in diesem Modell – neben nicht-

<sup>2</sup> Eine detaillierte Beschreibung des Drei-Faktoren-Modells hat neben BALTES auch BRANDTSTÄDTER (1990; vgl. auch BRANDTSTÄDTER/GREVE 1994) vorgelegt.

normativen/akzidentellen Entwicklungseinflüssen - in verstärktem Maße *die historische Zeitdimension* beachtet. Die Aufnahme der historischen Zeit und damit des kulturellen Wandels in den Kanon möglicher Entwicklungseinflüsse ist insbesondere für Entwicklungsuntersuchungen zum Erwachsenenalter bedeutsam, da dort in der Regel größere Entwicklungsabschnitte thematisiert werden.

### 3.2 Grundannahmen der Lebensverlaufs-Forschung

Die Lebensverlaufs-Forschung geht nach ELDER/CASPI (1990) von einem dynamischen, kontextuellen Konzept aus, das den Menschen „zugleich als handelndes Subjekt und als Ergebnis seines sich ständig wandelnden Lebensweges“ (ELDER/CASPI 1990, 23) auffaßt. Diese dialektische Perspektive verknüpft Lebensgeschichte oder Lebensverlauf und Gesellschaftsgeschichte; d. h., Menschen machen Geschichte und werden gleichzeitig von ihr beeinflusst. Der Ansatz läßt sich in der Prämisse der Lebensverlaufs-Forschung zusammenfassen, die davon ausgeht, „daß das Älterwerden vom Zeitpunkt der Geburt bis zum Tod interagierende Prozesse - soziale, psychische, biologische - mit sich bringt und daß Unterschiede im Lebensverlauf von Individuen und Kohorten von geschichtlichen Umständen geformt werden“ (ELDER/CASPI 1990, 54). Unter dieser Prämisse hat MAYER (1990) zehn Grundannahmen der Lebensverlaufs-Forschung formuliert (vgl. zusammenfassend Tabelle 2).

### 3.3 Ein integrativer Ansatz zur Analyse individueller Entwicklungsverläufe

Für eine umfassende Analyse individueller Entwicklungsverläufe ehemaliger Hochleistungssportler scheint die Beachtung beider theoretischer Zugänge und deren Verknüpfung zu einem integrativen Ansatz sinnvoll. Allerdings besteht dabei (zunächst) das Problem, daß die beiden Konzepte unterschiedlichen Disziplinen (Psychologie, Soziologie) entstammen, die sich an unterschiedlichen Forschungsparadigmen orientieren.<sup>3</sup> Der Versuch der Integration beider Konzepte birgt deshalb die Gefahr der „Chimärenedisziplinarität“ (HECKHAUSEN 1987, 139; vgl. auch WILLIMCZIK 1991; 1995) und widerspricht damit der Annahme, „daß Forschung im Sinne schärfster Erkenntnis nur intradisziplinär, d. h. monodisziplinär im Hinblick auf das theoretische Integrationsniveau des gewählten Fachs unvermengt betrieben werden kann“ (HECKHAUSEN 1987, 139).

Die Problematik der Chimärenedisziplinarität scheint allerdings für die Verknüpfung der beiden Konzeptionen lösbar zu sein. Betrachtet man die Entwicklung der Sozialisationsforschung und der Entwicklungspsychologie in den letzten beiden

---

<sup>3</sup> In Anlehnung an HECKHAUSEN lassen sich Disziplinaritäten z. B. anhand der Kriterien *materiales Feld*, *Gegenstandsaspekt* und (am differenziertesten) *theoretisches Integrationsniveau* klassifizieren. Z. B. ist in der Psychologie das betrachtete materiale Feld der Mensch, Gegenstandsaspekt dessen Verhalten und Erleben; und schließlich bilden beschreibende oder erklärende Konstrukte und daraus zusammengesetzte Wirkungsfüge, die die Entwicklung und das „Funktionieren“ des Menschen als einer intakten Persönlichkeit verstehbar machen können, das theoretische Integrationsniveau (HECKHAUSEN 1987).

Tab. 2: Grundannahmen der Lebensverlaufs-Forschung (nach MAYER 1990)

- (1) Sozialstruktur wird nicht mehr statisch (als Querschnittverteilung) konzeptualisiert, sondern als Ergebnis des Handelns sozial definierter Gruppen von Akteuren unter angebbaren sich verändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.
- (2) Strukturen des Lebensverlaufs entstehen an der Schnittstelle zwischen den Vorgaben gesellschaftlicher Großinstitutionen und individuellem Handeln. Lebensverläufe sind insofern analytisch von individuellen Biographien zu unterscheiden.
- (3) Die gesellschaftliche Ausprägung des Lebensverlaufs erfolgt primär durch die Abbildung gesellschaftlicher Differenzierung innerhalb und zwischen den Institutionen auf den Lebensverlauf. Z. B. ist die abhängige Erwerbsarbeit mit den Lebensphasen Ausbildung und Ruhestand verknüpft.
- (4) Altersnormen und kulturell vermittelte Vorstellungen über biographische Ordnungen dienen als sozialisatorische Verstärker. Manche biographischen Aspekte des Lebensverlaufs – Lebensplanung, Zeitverständnis, Lebensbilanzierung – sind universale Aspekte des Handelns, andere sind historisch variable und wiederum strukturell abzuleitende kognitive Schemata. Psychologische Entwicklung und körperliches Altern sind dagegen als eigenständige Prozesse zu verstehen, die zum Teil zu den Bedingungen des Lebensverlaufs zählen, zum Teil durch diese beeinflußt und modifiziert werden.
- (5) Der Lebensverlauf ist ein endogener Kausalzusammenhang. Ereignisse, Phasen und Übergänge können nicht isoliert und situativ betrachtet werden. Spätere Ergebnisse, aber auch Zielsetzungen und Erwartungen sind aus Bedingungen, Entscheidungen, Ressourcen und Erfahrungen der vorausgegangenen Lebensgeschichte zu verstehen und zu erklären. Binnenverläufe innerhalb einzelner Lebensbereiche können nicht isoliert von den Verläufen in anderen Lebensbereichen verstanden und erklärt werden.
- (6) Die Lebenszeit hat einen hochkontingenten Charakter. Es gibt sensible Phasen, zu frühe und zu späte Ereignisse. Lebenszeit ist vor allem ein ‚constraint‘ für Handlungen. Insbesondere hat die in Anspruch genommene Zeit oft schwerwiegende nicht-intendierte Konsequenzen für spätere Entscheidungen und Verläufe.
- (7) Lebensverläufe sind in Geburts-Kohorten (aber auch Bildungsabsolventen-Kohorten, Arbeitsmarkteintritts-Kohorten etc.) eingebettet. Lebensverläufe als sozialstrukturelle Muster sind Ergebnisse von Populationsprozessen, zum Beispiel der Konkurrenz innerhalb und zwischen Geburts-Kohorten.
- (8) Eine Lebensverlaufs-Perspektive kann erst dann analytische Bedeutung gewinnen, wenn Individuen als selbständige Handlungseinheiten gegenüber Primärgruppen auftreten und wenn die Annahme lebenslanger Zugehörigkeiten zu Sozialkategorien, beispielsweise zu Familien, Berufsgruppen und sozialen Schichten, aufgegeben werden muß.
- (9) Lebensverlaufs-Forschung muß mehrere Ebenen sozialer Organisationen (Individuum, Familie, Betrieb, Kohorte) und mehrfache Zeitdimensionen (Lebensalter, Verweildauer in bestimmten Situationen und Positionen, historische Perioden) berücksichtigen und aufeinander beziehen.
- (10) Der Lebensverlauf kann als kontextabhängiges System betrachtet werden, der sich – grob skizziert – kumulativ aus frühen Sozialisierungserfahrungen im ersten Lebensjahrzehnt, sozio-ökonomischen Selektionsprozessen im zweiten Lebensjahrzehnt und situationsgebundenen rationalen Entscheidungen im weiteren Verlauf aufbaut.

Jahrzehnten (vgl. z. B. BRANDTSTÄDTER 1990; BRANDTSTÄDTER/GREVE 1994; GEULEN 1991; HURRELMANN 1995; HURRELMANN/ULICH 1991; MAYER 1990), so ist eine gegenseitige Annäherung unverkennbar. Dies zeigt sich auch an den Leitorientierungen der in diesem Kapitel beschriebenen Konzepte der Lebensverlaufs-Forschung und der Entwicklungspsychologie der Lebensspanne (Beispiele für gemein-



same Leitorientierungen: Lebenslaufperspektive, historisch-kulturelle und gesellschaftliche Einbettung, Kontextualismus). Die „Nähe“ der beiden Forschungsrichtungen wird insbesondere in den jeweiligen anthropologischen Grundannahmen über das Wesen des Menschen deutlich. Beide Forschungsrichtungen gehen von einem vergleichbaren Menschenbild und vergleichbaren entwicklungstheoretischen Kernannahmen (Mensch als handelndes Wesen, interaktionistischer Grundansatz) aus.

Unter Berücksichtigung dieser Argumente dürfte die Konzeption eines integrativen Ansatzes (im Sinne einer theoretischen Rahmenkonzeption zur Analyse individueller Entwicklungsverläufe ehemaliger Hochleistungssportler) möglich und gerechtfertigt sein und trüge zudem der häufig formulierten Forderung der Interdisziplinarität oder Multidisziplinarität (vgl. z. B. BALTES 1990; MAYER 1990) Rechnung.<sup>4</sup>

Im folgenden wird die für die Analyse individueller Entwicklungsverläufe ehemaliger Hochleistungssportler konzipierte Rahmenkonzeption, die im wesentlichen aus den Grundannahmen der Entwicklungspsychologie der Lebensspanne und der Lebensverlaufs-Forschung abgeleitet wird, in ihren Grundzügen erläutert. Folgende Annahmen liegen dem Modell zugrunde (vgl. auch Abb. 3):

- Ausgangspunkt der Analyse sind konkrete (beobachtbare) Handlungen des zu betrachtenden Individuums (objektive Daten). „Handeln besteht (dabei; die Verf.) nicht aus einmaligen, voneinander isolierten Akten. Es bildet vielmehr einen Handlungszusammenhang, der als *Handlungsgeschichte* (Hervorhebung durch die Verf.) der einzelnen Person (...) entwickelt wird“ (BAUR 1989, 18). Die Handlungsgeschichte erstreckt sich (theoretisch) über die gesamte *Lebensspanne*, von der Geburt ( $t_1$ ) bis zum Tod ( $t_n$ ).
- Die Handlungsgeschichte ist das Ergebnis der *Interaktion* zwischen verschiedenen Einflußsystemen: Einerseits ist das Individuum mit seinem spezifischen *Persönlichkeitssystem* (Mit-)Gestalter seiner Handlungsgeschichte, andererseits wird die Handlungsgeschichte auch vom *Umweltsystem* beeinflusst (zu interaktionistischen Entwicklungskonzeptionen vgl. z. B. BAUR 1994; FLAMMER 1996; MILLER 1993 und TRAUTNER 1978).
- Die beiden Systeme sind ihrerseits einem ständigen Veränderungsprozeß unterworfen. Dabei wird das Persönlichkeitssystem in seiner lebenslangen Entwicklung zum einen durch (altersabhängige) endogene Prozesse bestimmt, die ihrerseits sehr stark von *biogenetischen Prädispositionen* abhängig sind, andererseits wird es durch das Umweltsystem geformt. Das Umweltsystem des Individuums wiederum wird zum einen durch die gesellschaftlich-kulturellen Rahmenbedingungen und deren Entwicklung in der historischen Zeit, zum anderen durch das Individuum selbst beeinflusst. Das Handeln des Individuums ist dabei jeweils der Vermittler zwischen Persönlichkeits- und Umweltsystem.
- Die Analyse der Handlungsgeschichte kann - wie Abbildung 3 zeigt - an unterschiedlichen Punkten ansetzen: zum einen an der Schnittstelle zwischen individu-

<sup>4</sup> In den letzten Jahren wurde v. a. in umfangreichen Studien zu Fragen des Alterns in unserer Gesellschaft (vgl. BALTES/MITTELSTRASS 1992; MAYER/BALTES 1996) versucht, der Forderung der Multidisziplinarität gerecht zu werden.

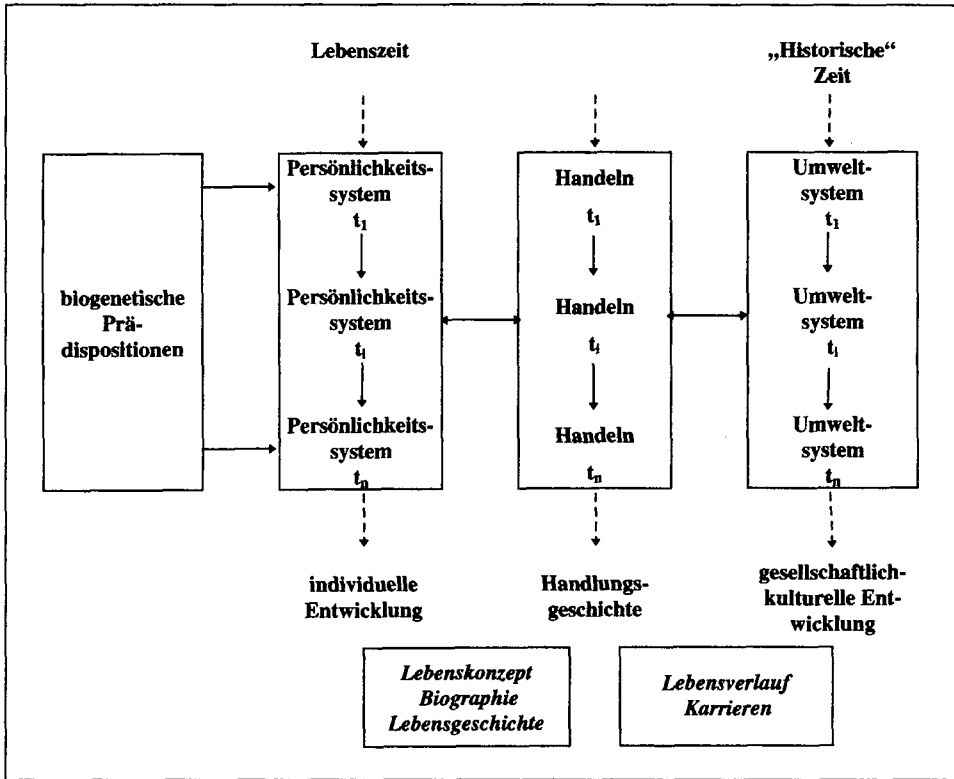


Abb. 3: Grundmodell zur Analyse individueller Entwicklungsverläufe unter der Lebensspannenperspektive

$t_i$  = physikalische Zeit (Zeitraum);  $\longrightarrow$  „hat Einfluß auf“;  $-\ - - \longrightarrow$  „Zeitverlauf“  
 (Persönlichkeitssystem:  $t_1$  = Geburt;  $t_n$  = Tod; Umweltsystem:  $t_1$  = Geburtsdatum;  $t_n$  = Sterbedatum)

ellem Handeln und Umweltsystem (oder zwischen Handlungsgeschichte und gesellschaftlich-kultureller Entwicklung), zum zweiten an der Schnittstelle zwischen individuellem Handeln und Persönlichkeitssystem (oder zwischen Handlungsgeschichte und individueller Entwicklung). Im ersten Fall, wenn *primär* die Handlungsgeschichte im Kontext der Lebensverhältnisse betrachtet wird, handelt es sich um Themen der (eher soziologisch orientierten) Lebensverlaufs-Forschung. Richtet sich der Fokus *primär* auf das Individuum und die subjektive Auseinandersetzung mit seiner Handlungsgeschichte, so rücken (eher psychologisch orientierte) Fragen der Biographieforschung und Themen wie Lebensziele, Lebenssinn oder Lebenskonzept in den Mittelpunkt des Interesses.<sup>5</sup>

<sup>5</sup> An dieser Stelle sollte keinesfalls der Eindruck erweckt werden, daß bei den beiden Zugängen das jeweils konträre Einflußsystem und die Grundannahme der Interaktion zwischen den verschiedenen Einflußsystemen unbeachtet bleiben.

• Entscheidend für den vorliegenden Ansatz ist nun, daß die beiden Zugänge zu einem integrativen Analysemodell verknüpft werden. Dabei erscheint es für das weitere theoretisch-methodische Vorgehen als sinnvoll, zunächst eine (objektive) Analyse der Lebensverläufe ehemaliger Hochleistungssportler durchzuführen, wobei dies nur auf der Grundlage einer Analyse des Umweltsystems (unter besonderer Berücksichtigung des Teilsystems „Hochleistungssport“ und seiner historischen Entwicklung) möglich ist (vgl. Kapitel 4). In einem zweiten Schritt werden individuelle Entwicklungsverläufe aus einer eher psychologischen Perspektive betrachtet, wobei sich der Fokus, dem kognitiv-handlungstheoretischen Ansatz folgend, primär auf Fragen nach persönlichen Zielen und dem Lebenskonzept richtet (vgl. Kapitel 5). Fragt man im weiteren nach der Veränderung persönlicher Ziele im Lebenslauf und dem möglichen Beitrag des Sports für diese Veränderungen, so sollte diese Frage, dem interaktionistischen Grundansatz folgend, sinnvollerweise auf dem Hintergrund quantitativer Lebensverlaufs-Analysen bearbeitet werden. Aufgrund der hohen Komplexität erscheint die empirische Umsetzung dieser theoretischen Vorgaben nur im Rahmen eines idiographischen Ansatzes als möglich (vgl. Kapitel 5).

## **4 Lebensverläufe ehemaliger Hochleistungssportler**

### **4.1 Fragestellungen**

Richtet man innerhalb des Grundmodells (vgl. Abbildung 3) den Fokus auf die objektive Handlungsgeschichte und deren Abhängigkeit vom Umweltsystem, betrachtet man also Lebensverläufe ehemaliger Hochleistungssportler (insbesondere deren berufliche und familiäre Karriere) vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Entwicklung, so scheinen aus dieser (sozialisations-theoretischen) Perspektive folgende Fragestellungen von Bedeutung:

1. Wie lassen sich die individuellen Entwicklungsverläufe ehemaliger Hochleistungssportler anhand objektiver Lebensverlaufsdaten (familiäre, schulische/berufliche und sportliche Karriere) beschreiben? Ist davon ausgehend eine Typisierung der Lebensverläufe ehemaliger Hochleistungssportler möglich? Was ergibt ein Vergleich mit Lebensverläufen, bei denen der Sport nur eine nebensächliche Rolle spielt?
2. Inwiefern haben sich die strukturellen Bedingungen des Hochleistungssports innerhalb der gesellschaftlich-kulturellen Entwicklung verändert, und welchen Einfluß üben sie im Vergleich zu den übrigen sozialstrukturellen Variablen auf den individuellen Lebensverlauf während und insbesondere nach Beendigung der Sportkarriere aus?

### **4.2 Theoretische Überlegungen**

Zur Beschreibung der Lebensverläufe ehemaliger Hochleistungssportler sollen im Gegensatz zu den meisten vorliegenden Untersuchungen (vgl. z. B. HACKFORTH u. a. 1996; KNEYER 1980; LEHNERTZ 1979) jedoch weder die wiederholt kontrovers diskutierten Schichtungsmodelle (vgl. im Überblick GEISSLER 1996; STEINKAMP 1991) noch neuere Konzepte der Milieu- und Lebensstilforschung (vgl. z. B. BOURDIEU

1996; HRADIL 1987) verwendet werden, da diese Ansätze eher statisch konzeptualisiert sind. Denn ausgehend von der theoretischen Rahmenkonzeption, sollten bei der Analyse individueller Lebensverläufe insbesondere der Prozeßcharakter und der zeitliche Verlauf berücksichtigt werden. Deshalb erscheint es als folgerichtig, auf die zweite aktuelle Richtung der Sozialstrukturforschung (vgl. BERGER/SOPP 1995), nämlich die dynamische und lebensverlaufsbezogene Zugangsweise (vgl. dazu z. B. MEULEMANN 1990), die anhand der Lebensverlaufs-Forschung (vgl. Kap. 3.2) in ihren Grundzügen dargestellt wurde, zurückzugreifen. Zentrale Forderung bei diesem Konzept ist die Berücksichtigung von Lebensverlaufs-Daten aus den einzelnen Lebensbereichen. Daher bietet es sich an, zur Beschreibung der Lebensverläufe ehemaliger Hochleistungssportler den zeitlichen Verlauf, d. h. sämtliche wichtigen Veränderungen und Ereignisse, in folgenden Lebensbereichen zu rekonstruieren:

- privater Lebensbereich (z. B. Herkunftsfamilie, eigene Familie, Freundeskreis);
- Lebensbereich Beruf (z. B. Schule, Ausbildung, Beruf);
- Lebensbereich Sport (z. B. Trainingsgruppe, Trainer, Wettkämpfe, Erfolge).

Die Frage nach dem Beitrag des Hochleistungssports zum Lebensverlauf legt einen sozialisationstheoretischen Zugang nahe, bei dem zunächst das Umweltsystem der ehemaligen Hochleistungssportler, d. h. die unmittelbare soziale Lebenswelt sowie deren Einbettung in gesellschaftliche Teilsysteme, auszudifferenzieren ist (vgl. HURRELMANN 1995).

Da bislang noch keine systematischen Arbeiten „über die Integration der Hochleistungssportkarriere in den Lebenslauf“ vorliegen (BAUR 1989, 1995), soll auf der Basis des theoretischen Grundmodells (vgl. Abb. 2) und der Prämissen der Lebensverlaufs-Forschung (MAYER 1990) nachfolgend ein eigenes Analysemodell erarbeitet werden, das in Anlehnung an ökologische und dialektische Entwicklungskonzeptionen (vgl. BAUR 1989; BRONFENBRENNER 1981; OERTER 1995) die Karrieren innerhalb einzelner Handlungsfelder (z. B. Beruf, Hochleistungssport) einerseits in ihrem zeitlichen Ablauf, andererseits in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit sowie gesellschaftlichen und historischen Einbettung erfaßt. Das nachfolgend entwickelte Analysemodell soll Anregungen für konkrete Teilfragestellungen und spezielle Erklärungsansätze zum möglichen Einfluß einer Karriere im Hochleistungssport auf die berufliche und familiäre Sozialisation liefern.

(1) Die Analyse geht von den lebenszeitlichen Entwicklungsverläufen (Karrieren) in den drei für Hochleistungssportler zentralen Lebensbereichen Sport, Familie und Ausbildung/Beruf aus.

(2) Um die Lebensverläufe ehemaliger Hochleistungssportler in ihren Zusammenhängen verstehen zu können, sind zusätzlich zu den Karriereverläufen in den einzelnen Lebensbereichen (diachrone Perspektive) Wechselwirkungen und Zusammenhänge zwischen den einzelnen Handlungsfeldern (synchrone Perspektive) zu berücksichtigen (vgl. dazu BAUR 1989; BRONFENBRENNER 1981). Dabei sind jedoch weniger die alltägliche Lebensführung (vgl. VOSS 1991) als vielmehr die langfristigen Konsequenzen der gegenseitigen Beeinflussung ins Blickfeld zu nehmen.

(3) In diesem Zusammenhang sind des weiteren folgende Organisationen und Institutionen innerhalb des Systems Hochleistungssport in die Analyse einzubeziehen (vgl. dazu z. B. BETTE 1984; BETTE/NEIDHARDT 1985; LANGE 1990): Vereine,

Verbände, Sportinternate, Bundeswehr, Stiftung Deutsche Sporthilfe, Olympiastützpunkte.

(4) Darüber hinaus scheint die durch das große Publikumsinteresse ständig zunehmende Dreiecks-Verflechtung der gesellschaftlichen Teilsysteme Hochleistungssport, Wirtschaft und Medien (vgl. BETTE/SCHIMANK 1995) von Bedeutung.

(5) An diesem Punkt wird deutlich, daß neben den individuellen Karriereverläufen auch die historische Entwicklung des Hochleistungssports berücksichtigt werden muß. Das bedeutet, daß neben der individuellen Lebenszeit die historische Zeitachse als zweite Zeitdimension in das Analysemodell einzuführen ist (vgl. BAUR 1989; MAYER 1990).

Auf der Grundlage dieses Modells besteht nun die Möglichkeit, konkrete Teilfragestellungen zur beruflichen und familialen Sozialisation von Hochleistungssportlern zu entwickeln. Ausgangspunkt der Analyse soll die Zeitknappheit von Hochleistungssportlern sein, die, bedingt durch die Erfolgserationalität im modernen Hochleistungssport, ihre Ursache vor allem in den stark gestiegenen Trainingsumfängen hat (vgl. z. B. BAUR 1998; BETTE/NEIDHARDT 1985; LANGE 1990). Da der Schulabschluß - zumindest in einigen Sportarten - häufig erst nach Karrierebeginn erfolgt (KNEYER 1981), könnte es durch die Parallelschaltung von Schule und Sportkarriere zu Koordinationsproblemen kommen, die unter Umständen zu einer Vernachlässigung der Schulausbildung führen (vgl. BAUR 1998; RICHARTZ/BRETTSCHEIDER 1996). Dies ist um so bedeutsamer, als die Schulbildung großen Einfluß auf die berufliche Entwicklung hat (vgl. MAYER/BLOSSFELD 1990). Diese negativen Effekte könnten dadurch verstärkt werden, daß auch die berufliche Karriere nicht mit vollem Engagement vorangetrieben werden kann (vgl. HOLZ/FRIEDRICH 1988; NEIDHARDT 1982). Denn auch hierbei gilt, daß die berufliche Erstplatzierung eine prägende Wirkung auf den weiteren Berufsverlauf hat (BLOSSFELD 1989). Somit stellt sich die Frage, ob das hohe zeitliche Engagement im Hochleistungssport die Ausbildung und die berufliche Karriere negativ beeinflußt und inwiefern sich dieser mögliche Effekt durch die ständig steigende Beanspruchung in den letzten Jahrzehnten verstärkt hat (vgl. BETTE/NEIDHARDT 1985).

Allerdings haben sich innerhalb des Systems Hochleistungssport verschiedene Einrichtungen und Institutionen entwickelt, die die Aufgabe haben, mögliche Probleme im beruflichen und finanziellen Bereich zu lösen, z. B. Sportinternate, Bundeswehr, Stiftung Deutsche Sporthilfe, Laufbahnberatung in den Olympiastützpunkten (vgl. dazu z. B. BETTE 1984; BETTE/NEIDHARDT 1985). Außerdem haben Spitzensportler durch die wachsende Mediatisierung und Kommerzialisierung in publikumswirksamen Sportarten bei Leistung und Erfolg die Möglichkeit, sich über Sponsorenverträge und Siegprämien eine finanzielle Basis zu schaffen, die in Verbindung mit der erworbenen Popularität und mit Beziehungen zu Firmen gute Berufsperspektiven eröffnet.

Ausgehend von diesen Entwicklungen, stellt sich damit abschließend die Frage, ob die während der Karriere im Hochleistungssport erworbenen materiellen und ideellen Gewinne eine mögliche Vernachlässigung der beruflichen Karriere kompensieren können, ob also Hochleistungssportler keine Einschränkungen der berufsbezogenen Karrieremobilität (vgl. GEISLER 1996) in Kauf nehmen müssen.

Durch die Doppelbelastung in Sport und Beruf könnte eine Karriere im Hochleistungssport aber auch negative Auswirkungen auf die sozialen Beziehungen

(insbesondere auf das familiäre Zusammenleben) haben. Da für Familie und Freunde wenig Zeit bleibt, sprechen BETTE/SCHIMANK (1995) von einer „biographischen Fixierung der Sportlerkarriere“, die besonders nach Beendigung der Karriere zu Problemen führen könnte. Daraus leitet sich die bislang weitgehend unbearbeitete Frage ab, inwieweit sich eine Hochleistungssportkarriere (negativ) auf die familiäre Karriere (Familie, Freundeskreis) auswirkt.

## 4.2 Methodische Überlegungen

Die quantitativen Ereignisdaten sind sinnvollerweise, getrennt nach Lebensbereichen, retrospektiv zu erheben (vgl. BRÜCKNER 1990; KOHLI 1991), wobei im Rahmen der Auswertung insbesondere Verfahren der Ereignisanalyse (vgl. BLOSSFELD u. a. 1986) Verwendung finden können. Aufgrund der erhobenen Lebensverlaufs-Daten bietet sich die Möglichkeit, mittels Clusteranalyse eine Karrieretypologie für Hochleistungssportler zu erarbeiten. Bei enger Anlehnung der Datenerhebung an das Forschungsprojekt „Lebensverläufe und sozialer Wandel“ (vgl. MAYER 1995) eröffnen sich außerdem Möglichkeiten des Vergleichs mit dieser die gesamte Bevölkerung umfassenden Kohortenuntersuchung (vgl. dazu z. B. BLOSSFELD 1989). Schließlich bietet es sich an, die formulierten Fragestellungen nach einer weiteren Präzisierung der kausalen Zusammenhänge mit pfadanalytischen Methoden zu bearbeiten (vgl. RUDINGER 1995).

Die Stichprobe sollte bei einer möglichen Untersuchung, orientiert am beschriebenen theoretischen Ansatz, aus ehemaligen Hochleistungssportlern verschiedener „Sportlergenerationen“ (z. B. 60er, 70er und 80er Jahre) bestehen, um mögliche Auswirkungen der historischen Entwicklung des Hochleistungssports erfassen zu können. Weiterhin sollten bestimmte Sportarten nach den Kriterien Popularität, Gruppenstruktur (Mannschafts- oder Einzeldisziplin), Karrierebeginn, Trainingsaufwand sowie soziale Herkunft der Sportler ausgewählt werden.

## 5 Lebensziele ehemaliger Hochleistungssportler – der Beitrag des Sports zur Persönlichkeitsentwicklung

Betrachtet man Lebensläufe ehemaliger Hochleistungssportler aus psychologischer Perspektive, richtet man also innerhalb des Grundmodells (vgl. Abbildung 3) – ausgehend von der Handlungsgeschichte – den Fokus auf die individuelle Entwicklung und damit auf das Persönlichkeitssystem, so rückt die Frage der Persönlichkeitsentwicklung in den Mittelpunkt des Interesses. Die zentrale Frage bei der Analyse individueller Entwicklungsverläufe von Hochleistungssportlern aus *psychologischer Sicht* lautet demnach: *Welchen Einfluß hat der Hochleistungssport auf die Persönlichkeitsentwicklung der Sportlerinnen und Sportler während und nach der sportlichen Karriere?*

### 5.1 Theoretische Überlegungen

Unter Beachtung des Gegenstandes (Persönlichkeit *und* Persönlichkeitsentwicklung) der theoretischen Rahmenkonzeption (Entwicklungspsychologie der

Lebensspanne, interaktionstheoretische Ansätze) sowie der (sich daraus ergebenden) spezifischen methodischen Vorgehensweise (Kombination aus idiographischem und nomothetischem Ansatz; v. a. auch biographische Methode) bietet sich ein *kognitiv-handlungstheoretischer Ansatz* an, der dem Menschen Bewußtsein, Planungs- und Entscheidungsfähigkeit zuspricht. Legt man ein kognitionspsychologisches Verständnis von „Persönlichkeit“ zugrunde, so läßt sich in Anlehnung an MISCHEL (1977) *eine Persönlichkeit vor allem dadurch charakterisieren, wie sie auf die ihr jeweils spezifische Art und Weise die Welt und sich selbst wahrnimmt, interpretiert, strukturiert und wie sie handelt*. Geht man von einem solchen kognitionspsychologischen Verständnis aus, so könnte man unter dem Aspekt der Persönlichkeitsentwicklung im Lebenslauf u. a. nach *langfristigen und überdauernden persönlichen Zielen und Strategien sowie deren Veränderung im Lebenslauf* fragen.

„Mit dem Begriff *persönliche Ziele* werden Anliegen, Projekte und Bestrebungen bezeichnet, die eine Person in ihrem Alltag verfolgt und in Zukunft realisieren möchte. Persönliche Ziele beruhen auf antizipierten Zuständen und Ereignissen, die für eine Person von individueller Bedeutung sind. Sie bringen zum Ausdruck, wonach eine Person in ihrer gegenwärtigen Lebenssituation strebt und was sie im einzelnen erreichen oder vermeiden möchte. Persönliche Ziele zeigen an, wie eine Person ihre Lebenssituation gestalten will, welche Anforderungen sie meistern möchte, welche Fähigkeiten sie erwerben will und welche Veränderungen sie in einzelnen Lebensabschnitten anstrebt. Es handelt sich somit um Ziele, die eine Person aus ihrer eigenen Perspektive verfolgt, die sie längerfristig anstrebt, in ihrem Alltag immer wieder aufgreift und als persönlich bedeutungsvoll betrachtet“ (BRUNSTEIN/MAIER 1996, 146 f.).

Die Frage nach persönlichen Zielen wurde in den letzten Jahren vor allem in der anglo-amerikanischen Literatur diskutiert. Zu unterscheiden sind hierbei die Ansätze von CANTOR (z. B. 1994; *current life tasks*), EMMONS (z. B. 1986, 1991; *personal strivings*), KLINGLER (z. B. 1987; *current concerns*) und LITTLE (z. B. 1983, 1989; *personal projects*) (vgl. im Überblick BRUNSTEIN/MAIER 1996; SADER/WEBER 1996). Diese vier Ansätze unterscheiden sich insbesondere darin, daß zum einen persönliche Ziele unterschiedlichen Abstraktionsniveaus und unterschiedlicher zeitlicher Reichweite analysiert werden und zum zweiten dem sozialen Kontext eine unterschiedlich hohe Bedeutung bei der Formulierung und Realisierung persönlicher Ziele zugewiesen wird (vgl. BRUNSTEIN/MAIER 1996). Für die vorliegende Fragestellung sind besonders relativ abstrakte und eher langfristige Ziele von Bedeutung, wie sie bei EMMONS (z. B. 1986, 1991) und PÖHLMANN/BRUNSTEIN (1997) thematisiert werden.

Um Langfristigkeit und Lebenslaufbezogenheit der zu thematisierenden persönlichen Ziele zu betonen, wird im folgenden der Begriff *Lebensziele* verwendet. In Anlehnung an PÖHLMANN/BRUNSTEIN betrachten wir dabei Lebensziele als „Ziele, die (a) auf einer abstrakten Zielebene angesiedelt sind und den Charakter von Oberzielen besitzen sowie (b) Orientierungspunkte für die individuelle Lebensgestaltung liefern“ (1997, 64). Wesentliches Kriterium für die Wahl des Konzepts der Lebensziele ist die Annahme, daß Lebensziele zentrale Gestaltungsbestandteile des menschlichen Lebenslaufs bilden (vgl. z. B. BÜHLER/MASSARIK 1969; HUNDERTMARK/HECKHAUSEN 1994).

Verwendet man das Konzept der Lebensziele als Analyse-Instrument zur Erfassung von Persönlichkeitsveränderungen im Lebenslauf, so sind insbesondere Arbeiten von Interesse, die persönlichkeits-theoretische und entwicklungstheoretische Ansätze kombinieren. Arbeiten, die (interaktionstheoretisch und an der Lebensspanne orientierte) entwicklungstheoretische und (kognitionspsychologisch orientierte) persönlichkeits-theoretische Konzepte verbinden, wurden bislang von BÜHLER/MASSARIK (1969; *Lebenslauf und Lebensziele*), THOMAE (1968, 1988, 1996; *Daseinsthemen* von älteren Erwachsenen) und DITTMANN-KOHLI (1995; *Persönliches Sinnsystem* im frühen und späten Erwachsenenalter) vorgelegt. Aus theoretischer und insbesondere aus methodischer Sicht ist dabei der Ansatz THOMAE (1968, 1988, 1996) von besonderem Interesse. Zentral bei THOMAE „kognitiver Persönlichkeitstheorie“ (1996, 9) ist die Annahme, daß „menschliches Handeln nicht als Funktion der ‚objektiven‘ Situation, sondern als die ihrer kognitiven Repräsentation (...) angesehen“ (1996, 9) werde.

## 5.2 Methodische Überlegungen

Für die Bestimmung von Lebenszielen und deren Veränderung im Lebenslauf sind zwei methodische Schritte notwendig. Zum einen geht es – im Sinne einer querschnittlich angelegten (nomothetisch ausgerichteten) Vergleichsstudie – um interindividuelle Unterschiede in der Bedeutung verschiedener Lebensziele für ehemalige Hochleistungssportler im Vergleich mit (gleichaltrigen) Normalpersonen. In einem anschließenden zweiten Schritt ist – im Sinne einer idiographisch ausgerichteten Längsschnittstudie – danach zu fragen, inwieweit sich die Relevanz bestimmter Lebensziele für eine Person in den vorausgegangenen Lebensabschnitten verändert hat und welche Bedeutung der hochleistungssportlichen Karriere dabei zukommt.

*Nomothetischer Ansatz:* Lebensziele lassen sich auf unterschiedliche Weise erfassen: (a) mit Hilfe von Interviews, bei denen Personen ihre Ziele frei berichten; (b) mit Fragebogenverfahren, bei denen vorformulierte Lebensziele z. B. hinsichtlich ihrer Wichtigkeit und ihrer Realisierbarkeit beurteilt werden sollen (vgl. PÖHLMANN/BRUNSTEIN 1997, 65). Da es zunächst um inter-individuelle Vergleiche gehen soll, bietet sich eine standardisierte Befragung mit vorgefertigten Ziellisten an. In Anlehnung an WICKER u. a. (1984) und NOVACEK/LAZARUS (1990) haben PÖHLMANN/BRUNSTEIN (1997) dafür ein (deutschsprachiges) Erhebungsinstrument vorgelegt. Sie unterscheiden dabei in theoretischer Hinsicht sechs Inhaltsbereiche von Lebenszielen (Intimität, Affiliation, Altruismus, Macht, Leistung und Abwechslung) sowie drei Zielattribute (Wichtigkeit des Lebensziels, Chancen für seine Realisierung und momentane Erfolge bei seiner Verwirklichung). Im Rahmen einer empirischen Überprüfung der faktoriellen Validität konnten die Autoren die Gültigkeit ihrer Lebensziel-Taxonomie nachweisen.

*Idiographischer Ansatz:* Zur Beantwortung der Frage nach der Veränderung von Lebenszielen ehemaliger Hochleistungssportler im Lebenslauf (unter besonderer Berücksichtigung des Einflusses des Hochleistungssport) bietet sich ein idiographischer Ansatz an. Dabei besteht – im Sinne einer retrospektiven Längsschnittuntersuchung – die Möglichkeit, *qualitative Interviews* an ausgewählten Probanden der Untersuchungsstichprobe durchzuführen.



Die Auswahl der Probanden könnte auf der Grundlage der in den beiden vorangegangenen Untersuchungsschritten gewonnenen Daten (Lebensverlaufs-Analyse, aktuelle Ausprägung von Lebenszielen) erfolgen. Da bereits vor der Durchführung der Interviews lebensverlaufs-bezogene Daten sowie Daten zur Struktur der jeweiligen Lebensziele vorliegen, besteht die Möglichkeit, neben einem *narrativ* angelegten Interview die Probanden auch problemzentriert zu befragen. Dabei orientiert sich die Vorgehensweise zum einen an den empirisch gewonnenen Vorinformationen, zum zweiten am gewählten entwicklungstheoretischen Rahmen (vgl. Kapitel 3). Damit wird nicht ausgeschlossen, daß *spezifischere Entwicklungskonzepte* (z. B. das Konzept „Kritische Lebensereignisse“; vgl. FILIPP 1995) herangezogen und auf ihre „Brauchbarkeit“ zum Verstehen der ausgewählten Biographien geprüft werden (vgl. z. B. GABLER 1997).

Die methodische Vorgehensweise bei den Interviews müßte sich bei den *qualitativen Einzelfallstudien* an den Empfehlungen der qualitativen Sozialforschung zur Durchführung *qualitativer Interviews* (z. B. LAMNEK 1995) und *qualitativ orientierter Einzelfallstudien* (z. B. BRÄHLER/ADLER 1996; LAMNEK 1995; PETERMANN 1989; THOMAE/PETERMANN 1983) sowie an den Richtlinien psychologisch orientierter *Biographieforschung* (z. B. JÜTTEMANN/THOMAE 1987; THOMAE/PETERMANN 1983; VOGES 1987) ausrichten. Besonderer Wert sollte im Rahmen der Einzelfallstudien auf die *kommunikative Validierung* der qualitativ gewonnenen Daten gelegt werden (vgl. hierzu z. B. GROEBEN 1986; GROEBEN u. a. 1988).

Die Orientierung am *qualitativen Paradigma* (vgl. WAHL 1991) zeigt sich auch bei der theoretischen Vorgehensweise. Ausgangspunkt ist nicht *eine* (vorab ausgewählte) Entwicklungstheorie, mit deren Hilfe deduktiv Hypothesen abgeleitet werden, um sie anschließend empirisch zu überprüfen. Vielmehr soll geprüft werden, inwiefern die theoretischen Rahmenkonzeptionen für die vorliegende Fragestellung zu spezifizieren und für das Verstehen der ausgewählten Lebensläufe tauglich sind.

## 6 Abschließende Bemerkungen

Ausgangspunkt des vorliegenden Beitrags war die Absicht, Lebens(ver)läufe von Hochleistungssportlern unter dem Blickwinkel des Zusammenhangs zwischen (hochleistungs)sportlicher Aktivität und Persönlichkeit zu betrachten. Dabei sollte insbesondere der Forderung einer stringenten Verzahnung zwischen Fragestellung, Gegenstand sowie theoretischem und methodischem Ansatz Rechnung getragen werden. Es wurde versucht, dieses Problem durch einen spezifischen Ansatz zu lösen, der sich durch folgende Charakteristika auszeichnet:

- Ausgangspunkt ist die Annahme, daß der Beitrag des Sports für die Persönlichkeitsentwicklung, sofern der Sport überhaupt einen substantiellen Beitrag leistet, am ehesten dann nachgewiesen werden kann, wenn der Sport - wie dies bei der Mehrzahl der Hochleistungssportler der Fall sein dürfte - einen wesentlichen Lebensinhalt darstellt.
- Der Einfluß des (Hochleistungs)Sports auf die Persönlichkeit läßt sich nur dann überprüfen, wenn (auch) Verlaufsdaten und damit Veränderungswerte erhoben werden. Hierfür ist es notwendig, individuelle Entwicklungsverläufe in ihrem zeit-

lichen Verlauf zu untersuchen. Dabei ist darauf zu achten, daß die erfaßte Zeitspanne ausreichend groß ist. Als am ehesten geeignet erscheinen Untersuchungspläne, die einen möglichst großen Teil der Lebensspanne erfassen. Da prospektive Längsschnittstudien insbesondere aus zeitlichen und ökonomischen Gründen nicht (kaum) durchführbar sind, empfehlen sich retrospektive Analysen. Demzufolge sind im Sinne der biographischen Methode individuelle Entwicklungsverläufe ehemaliger Hochleistungssportler zu betrachten.

- Um den Beitrag des Hochleistungssports für den Lebens(ver)lauf und die Persönlichkeitsentwicklung ehemaliger Hochleistungssportler zu betrachten, bietet sich ein (sportwissenschaftlicher und damit) interdisziplinärer Zugang an, der (eher soziologisch orientierte) Ansätze der Lebensverlaufs-Forschung sowie (eher psychologisch orientierte) Ansätze der Entwicklungs- und der Persönlichkeitspsychologie miteinander verbindet. Um dabei der Gefahr der „Chimären-disziplinarität“ zu entgehen, ist darauf zu achten, daß während des eigentlichen Forschungsprozesses eine enge Disziplin-Orientierung angestrebt wird.
- Um einerseits nomologische Aussagen über Lebensverläufe und Persönlichkeitsstruktur von Hochleistungssportlern zu ermöglichen, andererseits der Individualität menschlicher Entwicklungsverläufe gerecht zu werden, bietet sich die Kombination nomothetischer und idiographischer Verfahren an. Mit dem Versuch, qualitative und quantitative Methoden zu verbinden, orientiert sich der besprochene Ansatz an neueren Empfehlungen für die Analyse lebenslanger Entwicklungsverläufe (vgl. z. B. HURRELMANN/ULICH 1991) sowie der neueren Literatur zur Methodologie der empirischen Sozialisationsforschung (vgl. z. B. MEINEFELD 1995).

## Literatur

- BALTES, P. B.: Einige Beobachtungen und Überlegungen zur Verknüpfung von Geschichte und Theorie der Entwicklungspsychologie der Lebensspanne. In: BALTES, P. B./ECKENBERGER, L. H. (Hrsg.): Entwicklungspsychologie der Lebensspanne. Stuttgart 1979, 13-33.
- BALTES, P. B.: Theoretical Propositions of Life-span Developmental Psychology: On the Dynamics Between Growth and Decline. In: *Developmental Psychology* 23 (1987), 611-626.
- BALTES, P. B.: Entwicklungspsychologie der Lebensspanne: Theoretische Leitsätze. In: *Psychologische Rundschau* 41 (1990), 1-24.
- BALTES, P. B./CORNELIUS, S. W./NESSELROADE, J. R.: Cohort Effects in Developmental Psychology. In: NESSELROADE, J. R./BALTES, P. B. (Eds.): *Longitudinal Research in the Study of Behavior and Development*. New York 1979, 61-87.
- BALTES, P. B./MITTELSTRASS, J. (Hrsg.): *Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung*. Berlin, New York 1992.
- BAUR, J.: *Körper- und Bewegungskarrieren*. Schorndorf 1989.
- BAUR, J.: Motorische Entwicklung: Konzeptionen und Trends. In: BAUR, J./BÖS, K./SINGER, R. (Hrsg.): *Motorische Entwicklung - Ein Handbuch*. Schorndorf 1994, 27-47.
- BERGER, P. A./SOPP, P.: Dynamische Sozialstrukturanalysen und Strukturereferenzen. In: BERGER, P. A./SOPP, P. (Hrsg.): *Sozialstruktur und Lebenslauf*. Opladen 1995, 9-24.

- BETTE, K.-H.: Strukturelle Aspekte des Hochleistungssports in der Bundesrepublik. Sankt Augustin 1984.
- BETTE, K. H./NEIDHARDT, F.: Förderungseinrichtungen im Hochleistungssport. Schorndorf 1985.
- BETTE, K. H./SCHIMANK, U.: Doping im Hochleistungssport. Frankfurt am Main 1995.
- BLOSSFELD, H. P.: Kohortendifferenzierung und Karriereprozeß. Eine Längsschnittstudie über die Veränderung der Bildungs- und Berufschancen im Lebenslauf. Frankfurt/Main, New York 1989.
- BLOSSFELD, H.-P./HAMERLE, A./MAYER, K. U.: Ereignisanalyse. Frankfurt/Main, New York 1986.
- BOURDIEU, P.: Die feinen Unterschiede. Frankfurt/Main 1996<sup>8</sup>.
- BRÄHLER, E./ADLER, C. (Hrsg.): Quantitative Einzelfallanalysen und qualitative Verfahren. Gießen 1996.
- BRANDTSTÄDTER, J.: Entwicklung im Lebensablauf. Ansätze und Probleme der Lebensspannen-Entwicklungspsychologie. In: MAYER, K. U. (Hrsg.): Lebensverläufe und sozialer Wandel. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 31 (1990), 322-350.
- BRANDTSTÄDTER, J./GREVE, W.: Entwicklung im Lebensablauf als Kulturprodukt und Handlungsergebnis: Aspekte der Konstruktion und Kritik. In: SCHNEEWIND, K. A. (Hrsg.): Psychologie der Erziehung und Sozialisation. Göttingen u. a. 1994, 41-71.
- BRONFENBRENNER, U.: Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Stuttgart 1981.
- BRÜCKNER, E.: Die retrospektive Erhebung von Lebensverläufen. In: MAYER, K. U. (Hrsg.): Lebensverläufe und sozialer Wandel. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 31 (1990), 374-403.
- BRUNSTEIN, J. C./MAIER, G. W.: Persönliche Ziele. Ein Überblick über den Stand der Forschung. In: Psychologische Rundschau 47 (1996), 146-160.
- BÜHLER, C./MASSARIK, F. (Hrsg.): Lebenslauf und Lebensziele. Stuttgart 1969.
- CANTOR, N.: Life task problem solving: Situational affordances and personal needs. In: Personality and Social Psychology Bulletin 20 (1994), 235-243.
- DITTMANN-KOHLI, F.: Das persönliche Sinnsystem. Göttingen u. a. 1995.
- ELDER, G. H. JR./CASPI, A.: Persönliche Entwicklung und sozialer Wandel. Die Entstehung der Lebensverlaufsforschung. In: MAYER, K. U. (Hrsg.): Lebensverläufe und sozialer Wandel. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 31 (1990), 22-57.
- EMMONS, R. A.: Personal strivings: An approach to personality and subjective well-being. In: Journal of Personality and Social Psychology 51 (1986), 1058-1068.
- EMMONS, R. A.: Personal strivings, daily life events, and psychological and physical well-being. In: Journal of Personality 59 (1991), 453-472.
- FILIPP, S.-H. (Hrsg.): Kritische Lebensereignisse. Weinheim 1995<sup>3</sup>.
- FLAMMER, A.: Entwicklungstheorien. Psychologische Theorien der menschlichen Entwicklung. Bern 1996<sup>2</sup>.
- GABLER, H.: Zur Entwicklung von Persönlichkeitsmerkmalen bei Hochleistungssportlern. In: Sportwissenschaft 6 (1976), 247-276.
- GABLER, H.: Olympische Sieger und Siegerinnen: Was ist aus ihnen geworden, wo sind sie geblieben? In: GRUPE, O. (Hrsg.): Olympischer Sport. Rückblick und Perspektiven. Schorndorf 1997, 181-210.
- GEISSLER, R.: Die Sozialstruktur Deutschlands. Opladen 1996<sup>2</sup>.
- GEULEN, D.: Die historische Entwicklung sozialisationstheoretischer Ansätze. In: HURRELMANN, K./ULICH, D. (Hrsg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim 1991<sup>4</sup>, 21-54.

- GROEBEN, N.: Handeln, Tun, Verhalten als Einheiten einer verstehend-erklärenden Psychologie. Tübingen 1986.
- GROEBEN, N./WAHL, D./SCHLEE, J./SCHEELE, B.: Forschungsprogramm Subjektive Theorien. Eine Einführung in die Psychologie des reflexiven Subjekts. Tübingen 1988.
- HACKFORTH, D./EMRICH, E./PAPATHANANASSIOU, V.: Nachsportliche Karriereverläufe - Eine Untersuchung zu berufsbezogenen Karriereverläufen ehemaliger Spitzensportler. Unv. Manuskript 1996.
- HECKHAUSEN, H.: „Interdisziplinäre Forschung“ zwischen Intra-, Multi- und Chimären-Disziplinarität. In: KOCKA, J. (Hrsg.): Interdisziplinarität. Frankfurt/M. 1987, 129-145.
- HOLZ, P./FRIEDRICH, E. (Red.): Spitzensportlerinnen und Spitzensportler der Bundesrepublik Deutschland 1986/87. Hamburg u. a. 1988.
- HRADIL, S.: Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Opladen 1987.
- HUNDERTMARK, J./HECKHAUSEN, J.: Entwicklungsziele junger, mittelalter und alter Menschen. In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie 26 (1994), 197-217.
- HURRELMANN, K.: Einführung in die Sozialisationstheorie. Weinheim, Basel 1995<sup>5</sup>.
- HURRELMANN, K./ULICH, D.: Gegenstands- und Methodenfragen der Sozialisationsforschung. In: HURRELMANN, K./ULICH, D. (Hrsg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim 1991<sup>4</sup>, 3-20.
- JÜTTEMANN, G./THOMAE, H. (Hrsg.): Biographie und Psychologie. Berlin, Heidelberg 1987.
- KLINGLER, E.: Current concerns and disengagement from incentives. In: HALISCH, F./KUHLMANN, J. (Eds.): Motivation, intention and volition. Berlin 1987, 337-347.
- KNEYER, W.: Spitzensport und soziale Mobilität. Ahrensburg 1980.
- KNEYER, W.: Darstellung ausgewählter Faktoren österreichischer Sportlerkarrieren. In: Leistungssport 11 (1981), 301-311.
- KOHLI, M.: Lebenslauftheoretische Ansätze in der Sozialisationsforschung. In: HURRELMANN, K./ULICH, D. (Hrsg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim, Basel 1991, 303-317.
- LAMNEK, S.: Qualitative Sozialforschung. Band 2: Methoden und Techniken. München 1995<sup>3</sup>.
- LANGE, A.: Olympiateilnehmer und Spitzensport. Bochum 1990.
- LEHNERTZ, K.: Berufliche Entwicklung der Amateurspitzensportler in der Bundesrepublik Deutschland. Schorndorf 1979.
- LERNER, R. M.: Concepts and Theories of Human Development. New York et al. 1986<sup>2</sup>.
- LERNER, R. M./BUSCH-ROSSNAGEL, N. A. (Eds.): Individuals as Producers of their Development. New York 1981.
- LITTLE, B. R.: Personal Projects. A rationale and method for investigation. In: Environment and Behavior 15 (1983), 273-309.
- LITTLE, B. R.: Personal projects analysis: Trivial pursuits, magnificent obsessions, and the search for coherence. In: BUSS, D. M./CANTOR, N. (Eds.): Personality psychology: Recent trends and emerging directions. New York 1989, 15-31.
- MAYER, K. U.: Lebensläufe und sozialer Wandel. Anmerkungen zu einem Forschungsprogramm. In: MAYER, K. U. (Hrsg.): Lebensverläufe und sozialer Wandel. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 31 (1990), 7-21.
- MAYER, K. U.: Gesellschaftlicher Wandel, Kohortenungleichheit und Lebensverläufe. In: BERGER, P. A./SOPP, P. (Hrsg.): Sozialstruktur und Lebenslauf. Opladen 1995, 27-47.
- MAYER, K. U./BALTES, P. B. (Hrsg.): Die Berliner Altersstudie. Berlin 1996.
- MAYER, K. U./BLOSSFELD, H. P.: Die gesellschaftliche Konstruktion sozialer Ungleichheit im Lebensverlauf. In: BERGER, P./HRADIL, S. (Hrsg.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Sonderband 7 der sozialen Welt. Göttingen 1990, 297-318.

- MEINEFELD, W.: Realität und Konstruktion. Opladen 1995.
- MEULEMANN, H.: Schullaufbahnen, Ausbildungskarrieren und die Folgen im Lebensverlauf. In: MAYER, K. U. (Hrsg.): Lebensverläufe und sozialer Wandel. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 31 (1990), 89-117.
- MILLER, P.: Theorien der Entwicklungspsychologie. Heidelberg u. a. 1993.
- MISCHEL, W.: On the future of personality measurement. In: American Psychologist 32 (1977), 246-254.
- MUMMENDEY, H.-D./MIELKE, R.: Die Selbstdarstellung des Sportlers. Schorndorf 1989.
- NEIDHARDT, F.: Soziale Bedingungen individuellen Handelns und einige Strukturprobleme im Hochleistungssport. In: Sportwissenschaft 12 (1982), 9-17.
- NEUMANN, O.: Sport und Persönlichkeit. München 1957.
- NOVACEK, J./LAZARUS, R. S.: The structure of personal commitment. In: Journal of Personality 58 (1990), 693-715.
- OERTER, R.: Kultur, Ökologie und Entwicklung. In: OERTER, R./MONTADA, L. (Hrsg.): Entwicklungspsychologie. München, Weinheim 1995<sup>3</sup>, 84-127.
- PETERMANN, F. (Hrsg.): Einzelfallanalyse. München/Wien 1989<sup>2</sup>.
- PÖHLMANN, K./BRUNSTEIN, J. C.: GOALS: Ein Fragebogen zur Messung von Lebenszielen. In: Diagnostica 43 (1997) 1, 63-79.
- RICHARTZ, A./BRETTSCHEIDER, W.-D.: Weltmeister werden und die Schule schaffen. Schorndorf 1996.
- RUDINGER, G.: Strukturgleichungsmodelle in der Entwicklungspsychologie. In: OERTER, R./MONTADA, L. (Hrsg.): Entwicklungspsychologie. München, Weinheim 1995<sup>3</sup>, 1177-1190.
- RYBASH, J. M./ROODIN, P. A./HOYER, W. J.: Adult Development and Aging. Madison et al. 1995<sup>3</sup>.
- SACK, H.-G.: Sportliche Betätigung und Persönlichkeit. Ahrensburg 1975.
- SACK, H.-G.: Zur Psychologie des jugendlichen Leistungssportlers. Schorndorf 1980.
- SADER, M./WEBER, H.: Psychologie der Persönlichkeit. München 1996.
- SINGER, R.: Sport und Persönlichkeit. In: GABLER, H./NITSCH, J. R./SINGER, R. (Hrsg.): Einführung in die Sportpsychologie. Teil 1: Grundthemen. Schorndorf 1986, 145-187.
- STEINBACH, M.: Pathocharakterologische Motivation sportlicher Höchstleistungen bei mehrdimensionaler Betrachtung maßgeblicher Bedingungen. Mainz 1968 (unveröffentlichtes Manuskript).
- STEINKAMP, G.: Sozialstruktur und Sozialisation. In: HURRELMANN, K./ULICH, D. (Hrsg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim, Basel 1991, 251-277.
- THOMAE, H.: Das Individuum und seine Welt. Göttingen u. a. 1968, 1988<sup>2</sup>, 1996<sup>3</sup>.
- THOMAE, H./PETERMANN, H.: Biographische Methode und Einzelfallanalyse. In: FEGER, H./BREDENKAMP, J. (Hrsg.): Datenerhebung. Göttingen u. a. 1983, 362-400.
- TRAUTNER, H. M.: Lehrbuch der Entwicklungspsychologie. Göttingen u. a. 1978.
- VOGES, W. (Hrsg.): Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung. Opladen 1987.
- VOSS, G.G.: Lebensführung als Arbeit. Stuttgart 1991.
- WAHL, D.: Zur Methodologie qualitativer Forschung in der (Sport-)Psychologie. In: SINGER, R. (Hrsg.): Sportpsychologische Forschungsmethodik - Grundlagen, Probleme, Ansätze. Köln 1991, 11-25.
- WICKER, F. W./LAMBERT, F. B./RICHARDSON, F. C./KAHLER, J.: Categorical goal hierarchies and classification of human motives. In: Journal of Personality 52 (1984), 285-305.
- WILLIMCZIK, K.: Theorie der Sportwissenschaft - Die Begründung einer Wissenschaft über ihren Gegenstand. Bielefeld 1991.
- WILLIMCZIK, K.: Die Davidsbündler - zum Gegenstand der Sportwissenschaft. In: DIGEL, H. (Hrsg.): Sportwissenschaft heute: eine Gegenstandsbestimmung. Darmstadt 1995, 39-89.